

Predigt am 10.04.2009 in Dischingen und Fleinheim (beide mit Abendmahl) über

Johannes 19, 16-30

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes seien mit uns allen. Amen.

Der Predigttext für diesen Karfreitag ist der Bericht des Evangelisten Johannes von der Kreuzigung. Hören wir auf die Worte aus Johannes 19.

DIE HINRICHTUNG

Da gab Pilatus ihrer Forderung nach und befahl, Jesus zu kreuzigen. / Jesus wurde abgeführt.

Er trug sein Kreuz selbst aus der Stadt hinaus bis zu dem so genannten Schädelplatz. Auf Hebräisch heißt er "Golgota". Dort nagelten sie ihn ans Kreuz, ihn und noch zwei andere links und rechts von ihm. Jesus hing in der Mitte. Pilatus ließ auch ein Schild an das Kreuz von Jesus nageln, auf dem stand: "Jesus von Nazaret, König der Juden". Dieses Schild wurde von vielen Juden gelesen, denn der Ort, wo Jesus gekreuzigt wurde, war ganz in der Nähe der Stadt und der Text war auf Hebräisch, Lateinisch und Griechisch abgefasst. Die Hohenpriester erhoben Einspruch bei Pilatus. "Nicht 'König der Juden' muss da stehen", sagten sie, "sondern: 'Er behauptete, König der Juden zu sein.'" Doch Pilatus erwiderte: "Geschrieben bleibt geschrieben!" Die vier Soldaten, die Jesus gekreuzigt hatten, teilten seine Kleider unter sich auf. Auch sein Untergewand nahmen sie an sich. Es war von oben bis unten durchgehend gewebt, ohne Naht. "Das zerreißen wir nicht", sagten sie zueinander, "soll das Los entscheiden, wer es bekommt!" Damit erfüllte sich, was die Schrift vorausgesagt hatte: "Sie haben meine Kleider unter sich verteilt und über mein Gewand das Los geworfen." Und genau das hatten die Soldaten getan. In der Nähe des Kreuzes, an dem Jesus hing, standen seine Mutter Maria und ihre Schwester. Außerdem Maria, die Frau des Klopas und Maria aus Magdala. Als Jesus seine Mutter neben dem Jünger stehen sah, den er besonders liebte, sagte er zu ihr: "Das ist jetzt dein Sohn!" Und zu dem Jünger sagte er: "Das ist nun deine Mutter!" Der Jünger nahm sie zu sich und sorgte von da an für sie. Weil Jesus wusste, dass nun alles vollbracht war, sagte er: "Ich habe Durst!" Denn er wollte auch in diesem Punkt die Voraussagen der Schrift erfüllen. Als Jesus von dem Essig genommen hatte, sagte er: "Es ist vollbracht!" Dann ließ er den Kopf sinken und starb.

Seit diesen Ereignissen im Leben Jesu, liebe Gemeinde, teilt die Menschheit ihre Zeit anders ein. Vor und nach Christi Geburt sagen wir. Dabei liegt die folgenschwere Bedeutsamkeit sicher nicht in der Tatsache, dass ein Kind geboren wurde. Das geschieht jeden Tag.

Wir messen dem Leben Jesu deswegen so große Bedeutung bei, weil am Ende dieses Lebens das Kreuz stand. In Wahrheit ist aus diesem Grund unsere Zeitrechnung eingeteilt in den Abschnitt vor und den Abschnitt nach dem Leben Jesu.

Wir würden aber sicher auch nicht von einer Zeitenwende reden, wenn am Ende dieses Weges **nur** das Kreuz gestanden hätte. Auch das geschieht leider jeden Tag, dass Menschen qualvoll sterben müssen. Die Bedeutung des heutigen Tages liegt in dem gesamten Zusammenhang des Lebens und Sterbens Jesu von Nazareth. Der Sohn Gottes geht den Weg, den der Vater vorgezeichnet hat, bis zuende, damit er seine Menschengeschwister, damit er auch uns für Gottes Liebe zurückgewinnt.

Und diesen ganzen Weg von der Krippe bis zum Kreuz beglaubigt und bestätigt Gott, indem er seinen Sohn auferweckt von den Toten. Doch wir wollen nicht vorgreifen, wir dürfen dem Dunklen und dem Schweren nicht einfach ausweichen. Ohne Karfreitag gäbe es keine Auferstehung. Ohne das Entsetzen der Kreuzigung gäbe es den Osterjubiläum eben nicht.

Am heutigen Karfreitag steht in der Christenheit das Kreuzesgeschehen im Mittelpunkt. Für die Welt um uns herum ist das ein Skandal, wörtlich: ein Ärgernis. Die christliche Verkündigung von Jesus, dem Gekreuzigten, erregt immer wieder und immer neu Anstoß und Unverständnis.

Selbst manche Christen halten es einfach nicht aus, unter dem Kreuz stehen zu bleiben und hinzuschauen. Sie wollen diesen Teil der Geschichte Gottes mit uns Menschen am liebsten übergehen und überspringen oder doch wenigstens abmildern, relativieren. Für sie ist dieser entscheidende Teil der Botschaft unseres Glaubens einfach nur abstoßend und unangenehm.

Und das ist dieses Bild ja tatsächlich auch: abstoßend und unangenehm. Wenn wir hinschauen, dann sehen wir die furchtbare Wahrheit: Dazu sind Menschen fähig, das können sie anderen Menschen antun, das tun sie auf die eine oder andere Weise jeden Tag. Sie tun es bis heute. Wer könnte dafür die Hand ins Feuer legen, dass nicht auch in uns selbst schreckliche Möglichkeiten angelegt sind? Dies ist alleine für sich schon kaum zu ertragen, weder gedanklich noch im realen Erleben.

Erst recht unvorstellbar aber ist doch die Überlegung, dass es Gott selbst ist, der seinen Sohn diesen Tod sterben lässt. Der einzige wahrhaft Unschuldige gibt sein Leben zur Erlösung für alle anderen. Konsequenter Weise müssten wir dem Liederdichter zustimmen, der über die Todesstunde Jesu dichtet: o große Not, Gott selbst ist tot.

Diese Vorstellung ist in der Tat unerträglich. Es ist eine derartig radikale und uneingeschränkte Ausdrucksform von Liebe, dass uns dabei ganz unheimlich wird, diese Liebe beschämt uns ja auch und sie führt uns vor Augen, dass wir uns eben nicht selber erlösen können. Der Abstand zwischen Gottes Wirklichkeit und unserer Wirklichkeit ist unüberbrückbar groß.

Beim Anblick des Kreuzes bekommen wir eine Ahnung davon, wie entsetzlich letzten Endes die Folgen sind, wenn wir die direkte Verbindung zu unserem himmlischen Vater verloren haben.

Die Kreuzigung selbst wird im Johannesevangelium nur ganz kurz festgestellt, ohne Ausmalung, ohne Details. Der Ton liegt auf der Würde, die dieser Mensch trotz allem bis zum letzten Moment behalten hat. Mitten in aller Unmenschlichkeit behält er ein menschliches Gesicht und geht den Weg Gottes, indem er ihn bejaht. Wir können wohl nicht wirklich ahnen, was ihn dieses Ja gekostet hat.

Der Evangelist macht uns mit seinem Bericht auf ein paar Szenen am Rande des Geschehens aufmerksam. Lassen Sie uns mit einander hinschauen und hinhören.

Er trug sein Kreuz, heißt es vor der Hinrichtung. Auch als Gefangener, als Todeskandidat behält Jesus die Souveränität, die er immer ausgestrahlt hat. Dazu passt dann auch, dass Johannes unsere Aufmerksamkeit besonders auf die Tafel lenkt, die über dem Kopf Jesu angebracht war, und auf der die Begründung für seine Hinrichtung zu lesen war: **Jesus von Nazareth, König der Juden**. So können die vielen Leute lesen, die auf ihrem Nachmittagsspaziergang vor dem hohen Feiertag an diesem grausigen Ort vorbeikommen.

Juden, Römer, internationale Gäste und Pilger von überall her haben es vor Augen, denn der Statthalter der römischen Weltmacht, der diese Inschrift angeordnet hatte, ließ sich von den Protesten der Hohepriester nicht beirren. „Was ich geschrieben habe, das habe ich

geschrieben.“ Eine seltsame Art, den Anspruch des Gottessohnes, seine Hoheit und seine Würde noch zu unterstreichen.

Noch eine weitere Szene beschreibt uns Johannes besonders. Da sind die **Soldaten**, die vier Henkersknechte, die ihre blutige Arbeit ohne viel zu fragen verrichtet haben. Nach Soldatenrecht gehört ihnen die Kleidung der Hingerichteten, eine kleine Anerkennung sozusagen für die geleisteten Dienste. Das Untergewand Jesu war in einem Stück gewoben, viel zu schade um es zu zerschneiden. So musste das Los entscheiden – und die alten Worte des 22. Psalms erfüllen sich.

Als nächstes erfahren wir, dass außer einigen Frauen unter dem Kreuz auch einer der Jünger nicht weggelaufen war. **Johannes, den Jesus besonders lieb hatte, stand bei Maria, der Mutter Jesu.** Der Sterbende wendet sich an seine Mutter und seinen Jünger und bindet diese beiden Menschen in besonderer Weise an einander. Es ist eine letzte Bitte, eine Art Vermächtnis. Von dem Moment an waren die beiden unzertrennlich. Jesus sorgt auf diese Weise für seine Mutter. Es wird sich auf jeden Fall jemand um sie kümmern. Vielleicht klingt hier auch etwas an von der ersten Gemeinde, die sich aus den Nachfolgerinnen und Nachfolgern Jesu gebildet hat. Wie dem auch sei, Jesus macht mit diesen Worten deutlich, dass es weiter geht, dass eben nicht alles aus ist, dass ein neuer Morgen kommt und eine neue Zukunft. Kaum eine Kreuzigungsdarstellung vergisst diese anrührende Szene mit den beiden trauernden Menschen unter dem Kreuz. Trauernde werden bei Jesus nicht vergessen, nicht am Karfreitag, nicht an Ostern und auch nicht an allen anderen Tagen.

Die letzten Worte Jesu lauten: **es ist vollbracht.** Das heißt wohl: jetzt kommt das Leiden an sein Ende, der erlösende Tod ist nahe und die Qualen hören endlich auf. Es heißt aber auch: der Auftrag ist erfüllt, die Aufgabe ist bewältigt, der Sieg ist errungen.

Was für ein kühnes Wort für einen Sterbenden. An dieser Stelle endet in der Tat alles, was wir als Menschen nachmachen oder nachsprechen könnten. Jetzt hören wir den Sohn Gottes, der den Willen des Vaters getan hat. Schenke es Gott, dass wir es wirklich hören, es in uns aufnehmen und für uns annehmen können.

Amen.